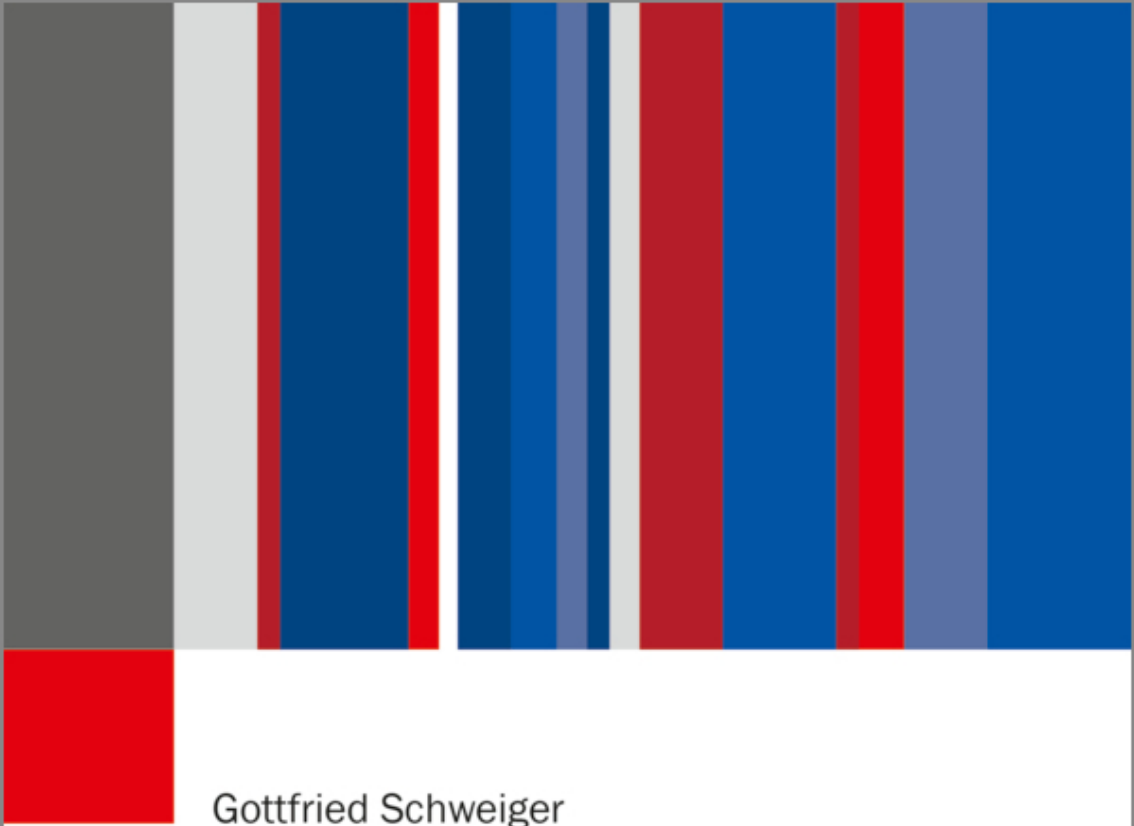




Gottfried Schweiger

Was ist eine gute Jugend?

Bildungsphilosophische Reflexion
auf eine formative Lebensphase

BELTZ JUVENTA

Gottfried Schweiger
Was ist eine gute Jugend?

Gottfried Schweiger

Was ist eine gute Jugend?

Bildungsphilosophische Reflexion
auf eine formative Lebensphase

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Gottfried Schweiger ist Senior Scientist an der Universität Salzburg und Philosoph, Sozial- und Bildungswissenschaftler. Seine wissenschaftliche Arbeit ist an der Schnittstelle von Ethik, Philosophie, Bildung und Sozialwissenschaften angesiedelt und widmet sich zentralen Fragen von Gerechtigkeit, Armut, Teilhabe, Migration, Gesundheit, Sozialpolitik sowie KI und Digitalisierung und gutem Leben. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Kindheit und Jugend.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9875-4 Print

ISBN 978-3-7799-9876-1 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-9877-8 E-Book (ePub)

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz: le-tex xerif

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung	7
Jugend als pädagogische Phase	14
Jugend als Phase der Sozialisation	20
Jugend als soziale Konstruktion	27
Jugend als Moratorium	35
Das Konzept einer guten Jugend als pädagogisches Leitbild	39
Güter, Fähigkeiten und Rechte als Dimensionen einer guten Jugend	44
Die Familie	51
Bildungseinrichtungen	61
Politische Partizipation	71
Schluss	81
Literatur	85

Einleitung

Jugend ist zweifelsohne eine formative Lebensphase, die für den weiteren Lebenslauf prägende Eigenschaften besitzt. Sie ist gespannt zwischen Kindheit und Erwachsenenalter und damit auch zwischen den diese beiden Phasen prägenden Anforderungen und Erwartungen. Jugendliche sind eben keine Kinder mehr, aber auch noch keine Erwachsenen. Dabei ist die Jugend eine Phase intensiver Identitätsfindung und Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit, von Prozessen der Bildung und Erziehung, der Sozialisation. Gleichzeitig ist Jugend Projektionsfläche und Gegenstand gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Diskurse. Wie Günter Mey (Mey 2018) herausarbeitet, schwankt die Jugendforschung selbst seit über hundert Jahren in Konjunkturen, Krisen und wechselnden Deutungen von Jugend, die immer auch unterschiedliche „Bilder“ von Jugendlichen hervorbringen; genau diese historischen Verschiebungen können als Hintergrundfolie für eine philosophische Reflexion auf die gute Jugend verstanden werden.

Diese Arbeit geht davon aus, dass die Bildungsphilosophie – ja die Bildungswissenschaften im Allgemeinen – einer Reflexion darauf bedarf, was eine gute Jugend ausmacht. Das ergibt sich aus der Beziehung, die zwischen den primären Gegenständen der Bildungsphilosophie, nämlich Bildung und Erziehung, und der Jugend besteht. Um es so zu formulieren: Jugend ist eine Phase von Bildung und Erziehung, Jugendliche sollen also gebildet und erzogen werden, ja sie bedürfen dieser Prozesse, damit sie diese Phase gut bewältigen können und damit diese Phase sie darauf vorbereitet, was hiernach kommt, nämlich ihr Leben als Erwachsene. Dafür braucht es wiederum normative Leitbilder und Orientierung, damit dies gelingen kann, damit die Praxis der Pädagogik nicht ins Leere geht, damit sie nicht willkürlich wird (Drerup 2019). Bildung und Erziehung sollen zu einer guten Jugend beitragen, ja sie sind eine zentrale Dimension davon. Gleichzeitig ist zu konstatieren, dass viele Jugendliche keine gute Jugend haben, wobei auch hier wiederum verschiedene Bewertungen in Frage kommen. Die objektive Ausstattung mit Ressourcen kann mangelhaft sein, was sich in materieller Deprivation und Armut zeigt, der psychische oder physische Gesundheitszustand kann schlecht sein, etwa durch chronische Krankheiten oder Behinderungen, die soziale Integration kann unter Exklusion, Diskriminierung, Rassismus, Ableismus, Sexismus oder Segregation leiden, wie Jugendliche auch durch das Fehlen stabiler und in einem weiten Sinne fürsorgender und unterstützender Nahbeziehungen familiärer oder freundschaftlicher Natur in ihrem Wohlergehen und Wohlbefinden beeinträchtigt sein können. Schließlich ist eine Jugend eben auch dann als schlecht zu verstehen, wenn es in ihr an Bildung und Erziehung fehlt. Zoë Clark (Clark 2020) nutzt genau diese Spannung, um mit Blick auf die Kinder- und Ju-

gendhilfe normativ zu profilieren, dass Institutionen jungen Menschen Bedingungen einer „guten Jugend“ gewährleisten sollen – ihre Überlegungen können hier als Beleg dafür herangezogen werden, dass die Frage nach einer gerechten Ausstattung von Jugendlichen nicht nur theoretisch, sondern auch infrastrukturell beantwortet werden muss. Inwiefern manche solcher Mängel durch andere Faktoren ausgeglichen werden können, wie das Verhältnis von subjektiver Zufriedenheit und objektiver Ausstattung und Lebenschancen zu konzeptionalisierung ist (Bagattini 2014), sind offene Fragen, die sich auch in solchen Debatten wie um die angebliche Verwahrlosung, Faulheit und Verwöhntheit der heutigen Jugend niederschlagen. Debatten, die, wie die historische Jugendforschung herausgearbeitet hat, bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen und in denen sich jeweils spezifische gesellschaftliche Zuschreibungen und Typisierungen von Jugend manifestieren, die weniger über die tatsächlichen Lebensverhältnisse Jugendlicher aussagen als über die Ängste und Projektionen der Erwachsenengeneration. Darin zeigt sich auch die Generationalität als ein Grundverhältnis aller Gesellschaften. Cathleen Grunert (Grunert 2020) rekonstruiert in ihrer Analyse zur Stellung der Kategorie ‚Jugend‘ in der Erziehungswissenschaft genau diese Verschiebungen von Jugendbildern und kann damit als Referenz dafür gelten, wie disziplinäre Diskurse gesellschaftliche Deutungen von Jugend stabilisieren und verändern.

In diesen wenigen Worten stecken bereits sehr viele Annahmen und Thesen, die allesamt reflexionsbedürftig sind. Und sie zeigen bereits an, dass es wiederum Verhältnisse sind, die der Reflexion bedürfen: das Verhältnis von Jugend und Erwachsenenalter, von Jugendlichen und Erwachsenen (in ihren verschiedenen Rollen und Positionen diesen gegenüber), das Verhältnis von Natur und Kultur, von Normativität und Deskription, von Individuum und Gesellschaft, von den Personen und Institutionen, die bilden und erziehen, und von den Jugendlichen als jenen, die gebildet und erzogen werden, oder auch die Verhältnisse Macht und Ohnmacht, von Zwang und Freiheit, von Ethik und Bildung. Mit dem Fokus auf eine gute Jugend wird dies nochmal zugespitzt, da in eben jenem Zusatz „gut“ diese Verhältnisse nochmals auf eine Perspektive hingedreht werden. Wie Monika Betzler (Betzler 2022) schreibt, stellt sich die Frage nach den normativen Grundlagen besonders drängend, wenn es darum geht zu bestimmen, welche Rechte und Pflichten Jugendliche haben und wie paternalistische Eingriffe zu rechtfertigen sind – Fragen, die sich nicht ohne eine Klärung dessen beantworten lassen, was die Besonderheit dieser Lebensphase ausmacht und die damit auch auf die Grundlagen pädagogischen Handelns mit und gegenüber Jugendlichen abzielen. Und sich als Fragen stellen lassen: Ist „gut“ hier ein normatives Ziel, ein Bildungs- und Erziehungsideal oder wird es gesellschaftlich determiniert, folgt es natürlich-biologischen Entwicklungsvorgaben? Wer hat die Macht zu bestimmen, was als „gut“ gilt, für den einzelnen Jugendlichen wie auch für die Gruppe der Jugendlichen, und wo wird diese Macht verhandelt, in den Familien, Schulen, Gerichten, Politik, Medien oder Wissenschaften? Die konstruktivistische Per-

spektive auf Jugend argumentiert hier überzeugend (Harring und Schenk 2018), dass die Bestimmung dessen, was unter Jugend verstanden wird, nicht losgelöst von gesellschaftlichen Machtverhältnissen und historisch-kulturellen Kontexten erfolgen kann – Jugend ist demnach weniger eine natürliche Tatsache als vielmehr ein soziales Konstrukt, das in spezifischen diskursiven und institutionellen Zusammenhängen hervorgebracht wird, und das auch in der wissenschaftlichen Erforschung und Reflexion auf Jugend. In diesem Sinne ist auch diese Arbeit nur reflexiv durchzuführen und findet damit Rückhalt etwa bei Merle Hummrich (Hummrich 2020), die mit ihrem Plädoyer für eine an Relationalität und Transnationalisierung orientierte Perspektive einfordert, dass Jugendforschung ihre eigenen Begriffe von Jugend und die damit einhergehenden Machtverhältnisse systematisch mitreflektieren muss. Schließlich wird diese Arbeit auch nicht von einem Jugendlichen geschrieben, und selbst wenn dies so wäre, so wäre auch dieser Standpunkt nur ein möglicher unter vielen, geprägt von eigenen Erfahrungen und Überzeugungen, die Herangehensweise, Exposition und Argumentation immer auch prägen würden.

Die Bildungsphilosophie als doppelte Teildisziplin, sowohl der Bildungswissenschaft als auch der Philosophie zugewandt, ist als theoretische Disziplin zwar (weitgehend) davor gefeit, vorschnelle Schlüsse aus empirischen Erkenntnissen darüber, was Jugendliche oder andere Auskunftgeber:innen über die gute Jugend (selbst) sagen, zu ziehen, aber sie ist besonders anfällig dafür, ihren Blick durch selektive Argumentation einzuschränken und andere Sichtweisen auszublenden. Jedenfalls kann auch die Bildungsphilosophie nicht mehr für sich in Anspruch nehmen, final zu klären, ja vielleicht sogar letztbegründet anzugeben, was eine gute Jugend ist. Sie ist eine Perspektive unter vielen. Das ist auch Ausdruck sowohl einer, immer schon vorhandenen Pluralität ihrer eigenen Zugänge und Argumente – es gibt ja schließlich nicht die eine Bildungsphilosophie – als auch einer Demokratisierung normativer Reflexion, die anerkennt, dass in den vorhin genannten gesellschaftlichen, politischen, medialen und wissenschaftlichen Diskursen darüber, was eine gute Jugend ist, jeweils spezifische Ansprüche erhoben werden, die nicht mehr vor einem allgemeingültigen Maßstab bemessen und gerichtet werden können. Darin steckt durchaus die Gefahr eines Relativismus, der nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, in Bildung, Erziehung wie auch Politik, problematische Konsequenzen nach sich zieht, und es gilt diese Gefahr reflexiv einzuholen, also den Relativismus gleichzeitig anzuerkennen, zumindest soweit epistemische Bescheidenheit eine Tugend ist, als auch den Anspruch auf Wahrheit nicht zu begraben. Solche Prolegomena auszubuchstabieren allein würde schon Bücher füllen, daher sollen sie hier nur erwähnt werden. Ebenso ist klärungsbedürftig, was denn überhaupt hier als Bildung und Erziehung zu verstehen ist. Dafür gibt es ja ebenso eine breite Palette an begrifflichen und theoretischen Angeboten. Vielleicht ist die Unterscheidung von Dietrich Benner (Benner 2015) hilfreich, demgemäß Erziehung als ein gezieltes pädagogisches Einwir-